

Fortsetzung von Seite 3

2004 waren neun Prozent der Tatverdächtigen älter als 60 Jahre, 2009 bis 2016 bereits 15 Prozent.

Bei Tötungsdelikten zu Hause – in der Schweiz jeder zweite einschlägige Fall – sind laut BFS zwei Alterskategorien besonders gefährdet: Säuglinge und Ältere. Ihre Überlebenschancen sind geringer, was den Anteil der Todesopfer erhöht. Und je enger die Opfer-Täter-Beziehung war, desto häufiger sterben die Opfer.

«Es scheint, dass im häuslichen Bereich die Tötungsdelikte oft geplant sind», so die Autoren. Wird die Tat bewusst vorbereitet, wird das Vorgehen mit den höchsten Erfolgchancen gewählt, die Schusswaffe. Die aktuellsten Fälle scheinen dies zu bestätigen. Eine nicht unwesentliche Rolle dürfte gespielt haben, dass bei Senioren häufig noch eine Armeewaffe im Haushalt vorhanden ist.

In der Schweiz bringen sich vergleichsweise viele Täter im Anschluss an ihre Tat selber um. Im internationalen Vergleich ist dieser Anteil sehr hoch. Das zeigt die Studie «Homicide in Switzerland» des bekannten Strafrechtsexperten Martin Killias.

Aber wie erklärt sich die extreme Häufung in den vergangenen Wochen? Simone Walser forscht gemeinsam mit Martin Killias. **Sie führt die ungewöhnlich hohe Fallzahl auch auf die Jahreszeit zurück.** Weihnachten ist vorbei, das Grau des Hochnebels drückt aufs Gemüt, alte Leute spüren ihre Gebrechen im Winter stärker.

Vier Dramen, sieben Tote! Haben da Paare beschlossen, ihr Leben gemeinsam zu beenden, oder waren es Tötungsdelikte mit anschliessender Selbsttötung?

Für die Aussenwelt bleiben diese Fragen meist ungeklärt. Ebenso, ob die Tötung einvernehmlich geschah. Die Basler Psychiatrieprofessorin Gabriela Stoppe sagt es so: «In den meisten Fällen nehmen die Leute die Antwort mit ins Grab.» ●

Überfordert im Herbst des Lebens

Paartherapeut **Klaus Heer** über die Not

«Ein kalter Krieg eigenen vier Wä

INTERVIEW: TOBIAS MARTI

Was geht in einem Menschen vor, der eine geliebte, aber schwerkranke Person umbringt?

Klaus Heer: Kein Mensch kann sich die Abgründe vorstellen, die sich für alternde Paare auf tun. Verliebte schwärmen gern vom miteinander Altwerden. Aber kaum ein Paar ist auf die Not und Enttäuschung gefasst, die im Alter auf die beiden zukommen kann.

Ist denn das Altwerden zu zweit so schwierig?

«Das Alter ist ein Massaker», schreibt der Schriftsteller Philip Roth. Ich selbst sehe häufig, wie sich zwei alternde Leute in derselben Wohnung langsam gegenseitig massakrieren, statt friedlich auf dem Bänklein vor dem Haus zu sitzen.

Warum tun sich Paare das an?

Sie wissen nicht, wie sie's

besser machen könnten. Viel zweisames Elend ist nämlich hausgemacht. Paare haben in ihrer gemeinsamen Biografie nicht gelernt, die Alltagslast des Lebens miteinander zu tragen. Statt liebende Solidarität zu pflegen, führen sie häufig einen kalten Krieg in ihren vier Wänden. Ich wundere mich seit Jahrzehnten darüber, dass nicht mehr Paare ihrem gemeinsamen Gram ein gewaltsames Ende setzen.

Sind belastende Situationen, etwa das langjährige Pflegen des Partners, der Auslöser?

Tag für Tag voll für den anderen da sein zu müssen, kann ein zermürbender Stress sein. Es liegt nahe, dass da jemand mit der Zeit aus der Fassung gerät.

Viele ältere Paare leben in symbiotischen Beziehungen. Wie fest spielen Verzweigung und

Aussichtslosigkeit mit, wenn der eine sieht, wie der Tod der liebsten Person näher rückt?

Man kann nicht zusammenleben ohne Symbiose. Lieben heisst Anteilnehmen am Leiden des Partners. Und zusehen müssen, wie er direkt auf den Tod zugeht, ist ein tiefer Schrecken. Auf diesen unfasslichen Anblick kann man sich eigentlich nicht vorbereiten.

Es gibt also keine Prävention für schlimme Entwicklungen?

Doch. Wenn man zusammenlebt, könnte man lernen, einfühlsam zu werden für den Schmerz des anderen. Vor allem für die Mühe, die ich selbst ihm bereite. Zwar will ich nicht wirklich böse sein zu ihm, aber jeden Tag mit ihm zu leben, bringt es mit sich, dass ich immer wieder schwierig bin für ihn. Genau das muss er mir sagen können. Wenn ich mich nun stän-

dig verteidige gegen diese «Vorwürfe» ...

... dann haben wir den Krieg, von dem Sie sprachen?

Genau. Mehr noch: Wir übersehen die Vorboten einer drohenden Katastrophe. Gereiztheit, Sticheleien, Alltagssabotage, eheliches Mobbing, dicke Luft, aggressive Stummheit und perfide Demütigungen – all das kann zum hässlichen häuslichen Dauerzustand werden. Derlei gegenseitige psychische Gewalt ist der Nährboden für physische Gewaltanwendung. Es gibt übrigens noch eine ganz andere Präventionsmöglichkeit.

Nämlich?

Die Scheidung! In den letzten Jahren zeichnet sich ein markanter Anstieg der Scheidungszahlen bei Leuten über 50 ab. Jetzt mal Hand aufs Herz: Soll die Lebenserwartung der Liebe genauso anstei-

Fotos: Ruben Ung, Christian Pfander/Berner Zeitung



Christian Jackowski plant in Bern eine Leichenschau, um unnatürliche Todesfälle aufzudecken.

Trotz Stic «Jedes zw

Rechtsmediziner Christian Jackowski will den unnatürlichen Todesfällen in der Schweiz auf die Spur kommen. Dafür plant er eine Leichenschau im Krematorium Bern.

der Senioren g in den nden»

gen wie wir selbst immer älter werden? Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts mussten sich die Paare rund 15 Jahre lieben bis einer von ihnen starb. Heute dauert das über 50 Jahre. Bei vielen Paaren ist die Luft aber früher raus. Zum Glück gibts den Notausgang.

Bei den Gewalttaten, über die wir reden, sind mit grosser Mehrheit Männer die Täter. Warum?

Mir fällt bei meiner Arbeit immer wieder auf, wie empfindsam und verletzlich Männer sind für die psychische Gewalt in ihrer Ehe. Sie reagieren darauf gern mit Rückzug, Stummheit und manchmal eben auch gewalttätig. Sie bunkern ihre Gefühle, bis sie explodieren. Die Lösung kann nur so aussehen, dass beide, Mann und Frau, selbstkritisch ihren Beitrag zur psychischen häuslichen Gewalt erkennen.

Dass man sich selber hinterher auch noch tötet: Ist das konsequent? Oder viel eher Feigheit?

Weder noch. Vielleicht ist der gemeinsame Tod abgesprochen. Oder die Lebensbilanz ist für den einen Partner so überwältigend negativ, dass er den anderen in den Tod mitnehmen will. Feigheit kommt als Motiv kaum in Betracht. Im Gegenteil: man kann nicht ermes- sen, wie viel unerschütterlicher Mut nötig ist, bis man schliesslich auch das eigene Leben auslöscht.

Ist die Häufung mit einem gewissen Nachahmungseffekt erklärbar?

Nein, eine solche Erklärung wäre abenteuerlich. Diese «Häufung» kann uns erschüttern, aber von wissenschaftlicher Stichhaltigkeit ist sie extrem weit entfernt. Es sind Einzelfälle. Bisher jedenfalls. Dass eine Tendenz daraus werden könnte, lässt sich nicht ganz ausschliessen. ●

Klaus Heer ist einer der bekanntesten Schweizer Paartherapeuten. Seit über 40 Jahren betreibt er eine Praxis in Köniz BE.

Beratungsstellen: Hier gibt es Hilfe

- Die Dargebotene Hand, Telefon 143 und Onlineberatung, Schweigepflicht / anonym und kostenlos, www.143.ch
- Klartext (Anlaufstelle für Fragen rund um den Suizid): erstes Beratungsgespräch kostenlos, 079 450 91 68
- Hausarzt oder Psychiater ●

«Ich wundere mich, dass nicht mehr Paare ihrem Gram ein gewaltsames Ende setzen»

Klaus Heer

h, Schusswunden oder Blutergüssen: eite Tötungsdelikt bleibt ungeklärt»

Eine These, die aufhorchen lässt – vor allem, weil sie von einem Fachmann kommt: Mindestens jedes zweite Tötungsdelikt in der Schweiz bleibt unerkannt! Christian Jackowski, Direktor des Instituts für Rechtsmedizin an der Universität Bern, sagt: **Er und seine Kollegen sähen immer wieder Fälle, bei denen Ärzte nicht natürliche Todesfälle als natürlich beschneigen.**

Dabei würden sogar offensichtliche Verletzungen wie Schusswun-

den, Einstiche oder Blutergüsse übersehen. Hintergrund dieses Versagens seien die schwierigen Bedingungen, unter denen ärztliche Leichenschauen durchgeführt werden, vor allem hoch emotionale Trauersituationen.

Grünes Licht der Behörde

Jackowski und sein Team wollen nun im Krematorium Bern ein Jahr lang bei gut 2500 Leichen, denen ein natürliches Ableben bescheinigt wurde, genauer hinschauen.

Viele alte Menschen kommen irgendwann in die Situation, in der sie sich nicht mehr wehren können. **Doch ohne Gegenwehr gibt es auch keine Spuren.** Der Forscher ist überzeugt: Senioren machen einen grossen Teil der Opfer von unentdeckten Tötungen aus. Behandlungsfehler, Vergiftungen, Erstickten, vermeintliche Treppenstürze – all das bleibe häufig unentdeckt.

Auch Jackowski wird mit seiner Leichenschau nicht jedes Delikt als solches erkennen. Denn eine Ob-

duktion oder Blutentnahme sind nicht vorgesehen. Geplant ist eine rein äusserliche Untersuchung.

Die Uni Bern, die Staatsanwaltschaften, die kantonale Ethikkommission und weitere Behörden haben grünes Licht gegeben. Vor der Einigung war aber auch Protest zu vernehmen: **Bestatter sprachen von einer Störung der Totenruhe.** Nun gilt es noch eine SVP-Motion im Kantonsparlament abzuwarten, die verlangt, die Leichenschau zu verbieten. ●

TOBIAS MARTI Foto: